



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

"Wo warst du Adam?" von Heinrich Böll - Inhaltserläuterung

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de





Titel:	Heinrich Böll - Wo warst du, Adam?- Inhaltserläuterung
Reihe:	Roman-Interpretation für die Sekundarstufe
Bestellnummer:	
Kurzvorstellung:	Das vorliegende Material beinhaltet eine Inhaltserläuterung zum Roman „Wo warst du Adam?“ von Heinrich Böll.
Inhaltsübersicht:	<ul style="list-style-type: none">• Inhalt des jeweiligen Kapitels• Interpretation zentraler Aspekte des jeweiligen Kapitels

KAPITEL 1

INHALT DES ERSTEN KAPITELS

Das erste Kapitel des Romans „Wo warst du Adam?“, beginnt mit der Darstellung einer Gruppe Soldaten, die sich auf dem Weg in eine Schlacht befinden. Ihre Stimmung und ihre Erlebnisse werden im Kollektiv geschildert, bis sich der Fokus auf einen einzelnen Soldaten legt, der den Namen „Feinhals“ trägt. Auch aus dieser individuellen Perspektive werden die Geschehnisse und die damit zusammenhängenden Gemütsregungen der Figur geschildert. Die Soldaten verlieren die Schlacht und die gesamte Kompanie befindet sich danach im Lazarett.

INTERPRETATION DES ERSTEN KAPITELS

DARSTELLUNG DER AUTORITÄTEN DER WEHRMACHT

Generell werden im ersten Kapitel verschiedene Autoritäten dargestellt, die unterschiedliche Funktionen erfüllen, dem Kollektiv des Heeres jedoch übergeordnet sind.

DER GENERAL

Zu Beginn ist dort der General, der bei den Soldaten Mitleid und Pein erregt. Dies wird zum einen durch die Schilderung seines Körpers deutlich: *„Dieser magere, gelbe Generalshals ohne Schmuck ließ an verlorene Schlachten denken“ (Böll, S. 7)* Der Hals tritt hier als Symbol des Stolzes auf. Da dieser Teil des Körpers mager und gelb ist, wirkt er abgestorben, verrottet und es lässt sich vermuten, dass dies seinen Ursprung in der langen Tätigkeit des Generals im deutschen Heer hat. Böll assoziiert zudem einen *“ausgemergelten Malariakörper“ (Böll, S. 7)* und zeichnet das Bild eines Klischees: Dem hoffnungslosen und ratlosen Säufer, der sich abends *„Auf den Rand seines Bettes setzt, um Schnaps zu trinken.“* (Böll, S. 7)

Nicht ein Wort kommt aus dem Munde des Generals, als er vor seinen Soldaten steht. Er läuft scheinbar ziel- und sinnlos umher, ist im wahrsten Sinne des Wortes sprachlos und fährt dann in einem Jeep von der Front davon. (Böll, S. 7f.). Der General wirkt in diesem Abschnitt verbraucht und ausgemergelt durch den Krieg und fungiert gleichzeitig als Botschafter von der Front. Schon zu Beginn bezieht der Autor hier ganz klar Stellung gegen den Krieg, vor allem ist auffällig, dass es sich bei dem General um den höchsten Dienstgrad des Heeres handelt. Eine starke Symbolik, denn wenn der Hauptverantwortliche auf diese Art und Weise seinen Soldaten gegenübertritt, wird sich der Krieg kaum gewinnen lassen.

DER OBERST

Die nächste dargestellte Autorität ist der Oberst. Dieser wirkt kontrastierend zu dem General, da er voller Tatendrang ist und versucht, die Soldaten auf den Krieg einzustimmen. Er wird allerdings mit ihrer starken Unlust und ihrer Negativität konfrontiert, sodass seine stürmischen Ansagen peinlich und aufgesetzt wirken: **„Die Stimme machte eine Pause und das Schweigen in dieser Pause war peinlich.“ (Böll, S. 8)**

Auch wirkt er affektiert und der Situation nicht angemessen, was an dem Dialog von Seite acht und neun deutlich wird. Hier versucht der Oberst, die Soldaten aufzuheizen, seine Stimme überschlägt sich vor Eifer, doch **„nichts an der Stimme dieses Mannes konnte ihnen [gemeint sind hier die Soldaten] ihren Durst stillen, ihren Hunger nehmen und die Lust auf eine Zigarette.“ (Böll, S. 9)**

Schließlich geht er mit einer Beschimpfung ab, worauf der Oberleutnant vor die Soldaten tritt. Auch er wirkt durch den Krieg zermürbt und am Ende, scheint überdrüssig und desillusioniert: **„Er hatte sie nur angeblickt und in seinen Augen lasen sie es, obwohl sie müde waren [...] ,nichts als Scheiße, aber wir können nichts machen““ (Böll, S. 9)** Diese negative Haltung gegenüber dem Krieg wird aufrecht erhalten, als Böll auf den Orden des Befehlshabers zu sprechen kommt, der **„eigentlich gar kein Orden war, eine nichtssagende Medaille [...] aus der zu ersehen war, dass er Blut fürs Vaterland vergossen hatte“ (Böll, S. 10)** Für Böll gibt es im Krieg keine Helden; der Orden zeigt hier die Sinnlosigkeit des gesamten Heldenkonzeptes vor dem Hintergrund des Krieges. Es gibt nur Leid, Demütigung, Resignation und Tod.

DIE SYMBOLIK DER UMGEBUNG

Im Laufe des ersten Kapitels durchqueren die Soldaten unterschiedliche Landschaften, die je auf ihre Art eigentümlich geschildert werden. Das Vergnügungsviertel mit seinen **„Kinos und Kirchen“** mit dem Cafe und den **„Frauen an den Fenstern“ (Beide Böll, S. 8)** sollte eigentlich etwas Positives darstellen, doch wird es in seiner Symbolik durch die Anwesenheit des Schmutzes getrübt. Für die Soldaten besteht hier kein Grund, weiter zu gehen.

Später passieren sie einige Gärten, in denen **„Melonen faul am Boden lagen, pralle Tomaten an großen Stauden hingen.“ (Böll, S. 9)** Die Prallheit und Lebendigkeit, der Überfluss des angesprochenen Gemüses führt nicht zu erwartenden positiven Reaktionen der Soldaten, sondern sie fühlen sich von dem Anblick befremdet. Ihr eigenes Elend verhindert, dass sie eine Identifikation mit dem Leben des Feldes eingehen können und so laufen sie weiter, bis sie einen Ort erreichen, der vor Hässlichkeit und Ekel strotzt: **„Schwarze, stinkende Pfützen, über denen sich brummende Fliegen tummelten [...] eine[...] Pißbude, aus der es abscheulich stank [...]“ (Böll, S. 9f)** Hier lässt sich die Kompanie nieder. Der Moder und die Fäkalien; die Fliegen als Repräsentanten der Verwesung scheinen dazu zu führen, dass sich die Soldaten

scheinbare Kameradschaft der Soldaten, die als eines der höchsten Güter der Einheiten im Krieg gesehen wird.

Zivilisation und Kultur sind durch den Krieg völlig ausgemerzt worden, was unter anderem an Feinhals deutlich wird, der sich beinahe hündisch über das wenige Wasser freut, das ihm zugeteilt wurde: *„Nahm das Kochgeschirr zwischen die Knie [...] und beugte sich darüber wie ein Hund über seinen Napf. [...] er sah es mit irrer Deutlichkeit ins Imaginäre geschrieben: Wasser“* (Böll, S. 12 f.) Die Bedürfnisbefriedigung findet auf einer solch banalen Ebene statt, dass Erziehung und Kultur verdrängt werden. Für den Geist des Menschen besteht im Krieg keine Verwendung mehr: Er hat als Maschine, als Automat des Tötens zu fungieren. So beschreibt es Heinrich Böll. Der letzte Rest Mensch, der in Feinhals übrig geblieben ist, leidet unter diesem Prozess, was sich besonders an der Zerstörung seines Körpers durch das ewige Laufen bemerkbar macht und der Darstellung seiner automatischen Bewegungen, die ihm so widerstreben, aber denen er sich nicht entziehen kann. (Böll, S.13). Bitterböse ist Böll, als er in der Szene eines illegalen Kaufes von **Waren, die Parole „Sieg“ wählt. Dies steht im direkten Kontrast zur Umgebung und dem Gefühl Feinhalses, vor allem, als er im Gefecht getroffen wird** (Böll, S. 14 f.) und abtransportiert werden muss.

-Das erste positive Gefühl in diesem Kapitel offenbart sich, als Feinhals in all dem Elend realisiert, dass er nicht habe leiden müssen und es ihm den Verhältnissen entsprechend gut *geht* („*Es ist gut, es ist schnell gegangen dieses Mal, sehr schnell...*“ Böll, S. 15). Doch dadurch, dass dies im Zusammenhang mit dem Krieg ist, führt die Freude und Erleichterung Feinhalses aus der abstrahierten Person des Lesers eher zu Mitleid. Die Reflektion mit der eigenen Realität lässt erkennen, dass es der Hauptperson dieses Kapitels äußerst schlecht gehen muss, wenn einzig die eigene Unversehrtheit des Soldaten das letzte Maß an Freude bringen kann.

Die Darstellung des Lazaretts wirkt befremdlich und irre. Der Oberst schreit nach Sekt und Frauen, was in dem Zusammenhang unpassend wirkt. Wieder wird die Befremdung durch die Umgebung des Militärs deutlich (Böll, S. 15 f.)

Das Kapitel endet, wie es angefangen hat: Mit der Darstellung des Generals, der den Kreis **der Sinnlosigkeit des Krieges in der Darstellung seiner geballten Negativität schließt**: „*[...]in diesem Gesicht war zu lesen, dass auch diese Schlacht verloren war.*“ (Böll, S. 16) Der Autor erstickt so die beginnende Hoffnung durch die Rettung des Soldaten Feinhals im Keim: Was bleibt, ist Negativität und Ratlosigkeit im Angesicht des Weltkrieges.

sich bei der Trinkerei um ein Vehikel für die Figur handelt, mit dessen Hilfe sie sich von der Realität distanzieren kann. Dabei ist es weniger das bei Böll bisher in den Mittelpunkt gerückte Grauen des Krieges, das die Figur zu dieser Handlung anzuregen scheint, sondern vielmehr die Tristesse und die offensichtliche Sinnlosigkeit und Eintönigkeit dieses Abseits von allen Kriegshandlungen gelegenen Ortes. Der Krieg produziert so auch fernab der Front eine für die Beteiligten unerträgliche Situation. Feldwebel Schneider ist in das große Ganze des Krieges eingebunden, ohne jedoch in der Gefahrenzone aktiv zu sein. Die Soldaten werden im Lazarett ihrer durch den Krieg zugewiesenen Aufgabe – dem Töten – beraubt, sie verharren sinnlos in einer Art Starre und das Damoklesschwert des Krieges und des Tötens hängt über ihnen. Gerade das macht die Situation für ihn so unerträglich, da nicht klar ist, **wann der Krieg am Lazarett „ankommt“**.

Es breitet sich so ein allgemeines Gefühl von Sinnlosigkeit aus: die Leere und das Gefühl der eigenen Existenz werden durch Schneider mit der wohlthuenden Wärme des Schnapses aufgefüllt, der ihn in einen Zustand bringt, den er **„wütende Nüchternheit“** nennt und in dem ihn ein **„kaltes Feuer“** erfüllt, mit dessen Hilfe er **„den Stumpfsinn des Tages“ (Böll, S. 24)** auf sich nehmen kann. Der Alkohol macht den Alltag allerdings keineswegs ästhetisch und erstrebenswert, sondern allenfalls erträglich, was an den Ausführungen deutlich wird, die sich um die angetrunkene Existenz des Feldwebels drehen: **„[...]er konnte Fliegen fangen, kunstvoll ausgedachte Dialoge mit imaginären Vorgesetzten führen [...] die Stempel sortieren [...] die Papiere geradelegen.“ (Böll, S. 24)** Es handelt sich hier größtenteils um leidenschaftslose Tätigkeiten, mit dem Ziel, die Zeit totzuschlagen und den Tag hinter sich zu bringen; sie entsprechen aber dem durch den Alkohol angestrebten Zweck, nämlich einer intendierten Betäubung. Das einzig Kreative ist das Erfinden von Dialogen mit Vorgesetzten: Es handelt sich hier um eine noch tiefere Art und Weise, die Realität zu verdrängen, sozusagen eine sekundäre Verdrängung, die nach der primären, der Trunkenheit, situiert ist. Auf welche Art und Weise Schneider sich mit imaginären Vorgesetzten unterhält, wird dem Leser vorenthalten.

Eine weitere Darstellung verdrängter Realität lässt sich aus dem Umgang ablesen, den der Feldwebel mit der Gemüsehändlerin Szarka pflegt. Er schießt sich vollkommen auf sie ein: ihre Anwesenheit scheint die Tristesse des Lazarettes hinweg zu wischen, Schneider konzentriert sich auf sie und blendet so das Umfeld aus. Dies wird besonders deutlich, als die Figur während einer ermüdenden Diskussion mit verschiedenen Vertretern der Armee folgendermaßen agiert: **„Schneider dachte an das Mädchen. Wahrscheinlich war sie jetzt beim Zahlmeister [...] Er trat näher an das Fenster, um die Ausfahrt beobachten zu können.“ (Böll, S. 29 f.)** Sie scheint der einzige Faktor in dieser Realität zu sein, der Schneiders Gefühle und seine Leidenschaft anspricht. Das Mädchen Szarka durchbricht für ihn den andauernden Stumpfsinn einer Woche. **„Heute werde ich mit ihr sprechen, dachte er, und zugleich dachte er daran, dass er jeden Mittwoch dachte: heute werde ich mit ihr sprechen und dass er es nie getan hatte.“ (Böll, S. 27)** Die Ungarin ist die einzige Person, die von Schneider durchweg positiv bewertet wird. Er scheint sie regelmäßig zu beobachten und sich von ihr ein



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

"Wo warst du Adam?" von Heinrich Böll - Inhaltserläuterung

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

